

Radio-Aktivität

Vereinte Nationen wollen senden

Nachdem die Stimme Amerikas nun auch bis nach Griechenland, der Türkei und Rußland tönt, kann die UNO nicht zurückstehen. Ihr Generalsekretär Trygve Lie sieht sow.esc eifersüchtig auf die USA, weil die UNO als Organisation der Völker größere Kompetenzen besitzt.

Man hat deshalb bei der UNO den Gedanken aufgegriffen, in Genf, der Stelle, an der einst der Völkerbund zur Welt sprach, eine eigene Radiostation zu errichten. Die Schweiz war schon immer ein Hort internationaler Bestrebungen.

Natürlich wurde das Projekt zunächst einmal vom Bundesrat von der neutralpolitischen und militärischen Seite beleuchtet. Man fand keinen Haken daran und gab Trygve Lie das Einverständnis.

Auf der Suche nach geeigneten Anlagen glaubte man anfänglich, das Problem durch Rückkauf des Senders des Völkerbundes „Radio Nations“ lösen zu können. Aber der Völkerbund hat nie einen eigenen Sender besessen. Er unterhielt zwei Kurzwellensender und einige Empfänger bei der 1929 gegründeten Kurzwellenstation Prangrin. Der Sender führte ein Scheindasein bis 1942. Dann kündigte die Schweiz den Vertrag. „Radio Schweiz AG“ übernahm die Sendeeinrichtungen.

Inzwischen sind die Anlagen verbessert und zum Teil durch neue ersetzt worden. Trotzdem genügen die vorhandenen Einrichtungen kaum für die Vereinten Nationen. Trygve Lie machte dem Bundesstaat den Vorschlag, die vom Schweizer Rundfunk für den Völkerbund registrierten Wellenlängen für den UNO-Sender freizugeben. Wenn alle technischen Fragen gelöst sind, wird die UNO ihre Botschaften von der Radiostation Prangrin in die Welt ausstrahlen.

In Campione: „Zutritt verboten“

Man spielte um hohe Einsätze

Campione, eine kleine italienische Enklave am Luganer See, wird von der Schweiz blockiert. Für die Zeit von 19 bis 5 Uhr ist allen Besuchern, außer Hebammen und Ärzten, der Zutritt untersagt. Tagsüber können Schweizer und Ausländer nur mit Pässen und besonderen Visen herein.

Das ist die Selbsthilfe der Schweiz gegen die Spielhölle von Campione, die der Regierung schon manches Kopfzerbrechen bereitet hat.

Das Kasino besteht seit 1933. Es war gesuchter Treffpunkt für passionierte Spieler aus der Schweiz und Italien. Man spielte um hohe Einsätze.

Seit einiger Zeit berichtet die Schweizer Presse zahlreiche Fälle von Selbstmord, Diebstahl, Familientragödien. Alle gehen zu Lasten des Kasinos.

Schon seit Kriegsende drang die Schweiz auf seine Schließung. Verschiedentliche diplomatische Vorstellungen in Rom blieben ergebnislos. Zur Zeit schweben Verhandlungen. Wenn sie nicht zu einer befriedigenden Lösung führen, will Italien den Streitfall vor den Haager internationalen Gerichtshof bringen.

Es bleibt abzuwarten, wie sich die komplizierte Lage lösen wird, die durch die Hartnäckigkeit der Italiener heraufbeschworen wurde. Die besorgten Schweizer scheuen sich nicht vor schwierigen, völkerrechtlichen Auseinandersetzungen, um die bedrohten Familien allzu leidenschaftlicher Spieler zu retten.



In Nr. 1 kapitulierte die Wehrmacht
In Nr. 16 die Redaktion

PRESSE

Zu viel Echo

„Der Ruf“ wurde verboten

Der zweite Lebensabschnitt im Dasein des „Ruf“ fand am 10. April ein jähes Ende, als die amerikanische Militärregierung den beiden Rufern, Alfred Andersch und Hans W. Richter, den Mund stopfte, indem sie das Blatt verbot.

Der erste Abschnitt begann, als sich in einem Lager an der Ostküste der USA eine Gruppe antifaschistischer deutscher Kriegsgefangener zusammenfand und am 1. März 1945 die erste Nummer einer Zeitschrift herausbrachte, die in allen Camps des Landes verkauft wurde. Trotz mannigfacher Schwierigkeiten hinter dem Stacheldraht war das Niveau beachtlich hoch — für manche vielleicht zu hoch.

„Der Ruf“ war für viele junge Deutsche das erste Pressezeugnis in deutscher Sprache, das außerhalb der Goebbels-Sphäre stand, und sie erschrecken fast, so offene Worte über das Dritte Reich gedruckt zu sehen. „Der Ruf“ stellte einen wesentlichen Faktor im amerikanischen POW-Erziehungsprogramm dar. Er erschien bis zum Frühjahr 1946 — dann ließen die Redakteure das Dauerpanorama des Stacheldrahtes hinter sich und fuhren nach Deutschland zurück, dem Ruf der Freiheit entgegen.

Im Sommer 1946 erschien die erste Nummer des „Ruf“. Keine Jugendzeitschrift, sondern eine Zeitschrift von und für die Jahrgänge der Frontgeneration. Trotz geringer Auflage (die später auf 70 000 stieg) hatte „Der Ruf“ ein lautes Echo, wenn auch bald der Spitzname „der schlechte Ruf“ auftauchte. Im „Ruf“ wehte frischer Wind, hier wurde wirklich frei von der Leber weg geredet und furchtloser Journalismus getrieben — ganz gleich, wer der Gegner auch sein mochte.

„Die Neue Zeitung“ stand Pate, indem sie des öfteren Artikel in ihrer gewaltigen Auflage nachdruckte, und es schien, als freuten sich die Amerikaner, im „Ruf“ jene legale demokratische Opposition ad

oculos demonstrieren zu können, die die jungen Redakteure in Amerika kennengelernt hatten.

Besonderes Aufsehen erregten die Vorschläge der Zeitschrift zur Sanierung der deutschen Universitäten durch Einladung emigrierter Professoren. (Hierbei passierte ein erster Lapsus: „Es besteht gar kein Grund, ihr (der Jugend) übelzunehmen, wenn sie die Besatzungsmacht verdächtigt, sie ginge auf eine Senkung des wissenschaftlichen Niveaus der deutschen Hochschulen aus.“)

Ende des Jahres übernahm es Andersch, die neu eingerichtete Jugendbeilage der US-amtlichen „Neuen Zeitung“ zu redigieren, aber er wollte ja „unabhängig“ sein, und so gab er diesen Nebenposten (an einen anderen Redakteur des POW-„Ruf“) ab. Und bald wurde behauptet, beim „Ruf“ handle es sich nicht so sehr um „Blätter der jungen Generation“, wie vielmehr um ein Blatt der neuen Opposition, ja, der Reaktion, was freilich in gewissen Kreisen den Kredit der Zeitschrift wachsen ließ.

„Der Ruf“ veröffentlichte mit Vorliebe Artikel aus der alliierten Presse, in denen für Deutschland das Wort ergriffen und die alliierte Deutschland-Politik angegriffen wurde. Er befaßte sich gern mit Persönlichkeiten wie Theodor Steltzer,*) Arthur Koestler,**) Friedrich Stampfer.***)

Aber Andersch hatte eine Schlange am Busen genährt: bald erschien auf der von ihm aus der Taufe gehobenen Jugendseite der „Neuen Zeitung“ ein hitziger Angriff, in dem „Der Ruf“ nazistischer Absichten verdächtigt wurde. (Ein Beitrag des jungen Verfassers fand sich in der gleichzeitig erscheinenden Nummer des von ihm also geschmähnten Blattes.)

Der Angriff schoß zwar vorbei, aber die Replik auch. Großes Hallo, abermaliger Kreditgewinn für den „Ruf“. Außenstehende Beobachter meinten wohl auch, die Attacke der „Neuen Zeitung“ sei überhaupt als Reklame für den „Ruf“ gedacht gewesen. Aber als „Der Ruf“ munter weiter krittelte und spötelte, zeige es sich, daß die Amerikaner es ernst meinten: eines Tages setzte es eine Auflagenkürzung von 70 000 auf 50 000, und ein Leitartikel der „NZ“ polemisierte, dunkel und ohne Namen zu nennen, gegen „eine süddeutsche Halbmonatsschrift“, die sich neofaschistischer Tendenzen schuldig gemacht habe. Die Redaktion beschloß, in Zukunft vorsichtiger zu sein.

Aber zu spät — Der Stein war im Rollen. Auch bei den Russen hatte der „Ruf“ ein mißliebiges Echo ausgelöst, ebenso bei den Briten, deren Zone ein Lieblingsobjekt von Andersch war. Es war das erste Mal, daß die US-Militärregierung mit einem regelrechten Verbot gegen ein Blatt einschritt.

Andersch und Richter mußten gehen. Etliche Mitarbeiter gingen freiwillig mit. Um den Ruf des „Ruf“ zu retten und ihn vielleicht doch noch fortführen zu können, übernahm der Verlag die Herausgeberschaft. Die Amerikaner hatten ein Einsehen und sagten zum weiteren Erscheinen der Zeitschrift „o. k.“

Herr Andersch und Herr Richter aber verbreiten geflissentlich die Nachricht, daß mit ihnen die gesamte Redaktion des „Ruf“ ausgeschieden sei. Eine Meldung, die vom Verlag ganz entschieden demontiert wird.

*) Vorerst noch Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, Korvettenkapitän und 20.-Juli-Mann, Wortführer der evangelischen Kirche.

***) Journalist und Schriftsteller, Jude, Spanienkämpfer, später kommunistenabtrünnig.

****) Bis 1933 Chefredakteur des sozialdemokratischen „Vorwärts“ in Berlin, jetzt der „Neuen Volkszeitung“ in New York, kämpft u. a. gegen die „sture Austreibungspolitik“ der Tschechen.